

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 22.

Mittwoch, 28. Januar 1914.

9. Jahrgang.

Die Nummer umfasst 8 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Der Geburtstag Kaiser Wilhelms wurde in ganz Deutschland und auch bei den Deutschen im Ausland festlich begangen. Der Kaiser hat zahlreiche Ordensauszeichnungen verliehen.

Hohe Offiziere des Generalstabes wollten dieser Tage an der Westgrenze, um Gegenmaßregeln gegen Frankreichs neue Fortifikationspläne in die Wege zu leiten.

Die Präsidenten der 71 französischen Handelskammern haben Einspruch gegen das Steuerprogramm des Ministers Caillaux erhoben.

In beiden schwedischen Kammern wurde eine Vorlage zu einem neuen Bauprogramm für die Küstenflotte eingebracht.

Der Abschluß eines griechisch-rumänischen Uebereinkommens gilt, nach einer Pariser Meldung, als vollzogene Tatsache.

Beim Brande eines Kinotheaters in Japan kamen 47 Personen in den Flammen um, bei einer Kinovorführung in Japan verbrannten 50 Personen.

### Der Kampf gegen das Verbrechen.

Die Zunahme der Verbrechen in der modernen Welt, nicht nur der Zahl, sondern auch dem Raffinement und der Schwerkraft, ist eine ziemlich allgemeine Sorge der Kulturvölker. Sie hat in Frankreich zu einer Rundfrage bei den Mitgliedern der Akademie geführt, die interessante Ergebnisse zu Tage förderte. In zwei Punkten stimmten fast alle befragten Autoritäten überein, einmal darin, daß die Höhe der Kriminalität in sehr leicht nachweisbarem Verhältnis zur Höhe des Wohlstandes steht, und sodann in der Forderung, daß eine bessere moralische Erziehung der Jugend der verbrecherischen Entartung vorbeugen müsse. Von sehr vielen wird außerdem noch hervorgehoben die Vermögenslosigkeit unserer Zeit und die allzu weiche Handhabung der Strafgesetze.

Man sieht, das sind Ideen, die in anderen Ländern auch als neuwegs fremd sind. Ähnliche Erscheinungen lassen sich überall auch auf ähnliche Ursachen schließen. Höchstens gradweise Unterschiede werden sich feststellen lassen. So darf man wohl sagen, daß Frankreich unter den ungünstigen Einflüssen des Wohlstands mehr wie andere Länder leidet. In seinem weitläufigen Weinbau liegt die Quelle der Verführung. Der Weintrunk verführt dann noch die Gekochten. In der Vermögenslosigkeit ist der temperamentovolle leichtsinnige Franzose anderen Völkern auch immer noch ein paar Sprünge voraus. Mit einer anspruchsvollen Gekochten findet er sich weniger leicht ab. Immerhin ist auch in Frankreich jetzt Verminderung der Zahl von konventionellen Schankstätten bevor. Schwerer als Alkoholismus und Vermögenslosigkeit sind die anderen genannten Faktoren gefählich zu beeinflussen. Die sogenannte Empfindsamkeit der Gekochten wird von außen direkt bestritten. Da handelt es sich um Imponierbarkeit, die ergriffen garnicht feststellbar sind. Sicher kommen genug Fälle unter die gerichtsliche Urteile eher als Härte empfindet, besonders wo es sich um Vergehungen infolge sozialer Not handelt. Andererseits verbreitet sich allerdings auch in immer weiteren Kreisen das Gefühl, daß namentlich bei schweren Verbrechen die psychiatrische Entschuldigung der Unzurechnungsfähigkeit in einem Umfange geltend gemacht wird, der nicht gerade zur Sicherung der gesellschaftlichen Ordnung und zur Abschreckung der Verbrecher beiträgt. Hier bewegt man sich auf einer Grenze zwischen Fassbarem und Unfassbarem, die recht unklar ist. In die verschlungenen Masche einer Menschenseele können wir eben noch nicht mit Experimenten und Instrumenten hineinschauen. Da ist noch alles dunkel und undeutlich. Man braucht nur zu sehen, wie Ethik und Psychologie, wie Rechtswissenschaft und Psychiatrie um ihre Abgrenzung gegeneinander streiten, um sich die Unsicherheit, die in der Praxis nicht zu vermeiden ist, erklären zu können.

Die moralische Erziehung der Jugend ist wohl das am allgemeinsten anerkannteste Erfordernis im Kampf gegen die Kriminalität. Leider ist aber auch das, was man unter ihr in der Praxis verstanden wissen will, am allerwiderstreitigsten. Frankreich hat bekanntlich seit einem Menschenalter den besonderen Moralunterricht. Deutschland hat statt dessen den konfessionellen Religionsunterricht. Die Zunahme der Verbrechen aber ist in beiden Ländern so ziemlich dieselbe. Man kommt also mit einer einfachen Lehrplanänderung dem Uebel gewiß nicht bei. Es liegt in dem ganzen Komplex der modernen Kulturverhältnisse. Und die gehen vorwärts mit der Macht eines reißenden Stromes, mit einer Naturgewalt, der sich vergeblich alle nach so wohlgemeinten Sulpianer und Polizeivorkehrungen entgegenstellen. Wir haben es da mit Pro-

blemen von einer Größe zu tun, daß den nachdenkliche Mensch vor ihnen erschrecken muß. Und irgend eine Garantie, daß diese stillosen Schwierigkeiten, die mit den wachsenden Verführungen der fortschreitenden Kultur gegeben sind, überhaupt noch gelöst werden können, daß wir es also nicht mit einer unheilbaren Entartung zu tun haben, eine solche Garantie haben wir leider nicht. Trotzdem wollen und müssen wir an die Möglichkeit der Besserung glauben, solange es geht. Vielleicht, wenn man das Erziehungsproblem noch gründlicher ansieht, als bloß mit Bezug auf die Frage von Religionsunterricht oder Moralunterricht. Wie und in welcher Form sie vorgetragen wird, der Macht profitorischer Verführungen gegenüber kaum gering genug eingeschätzt werden kann. Daß wir in allen Kulturländern eine hartnäckige Jugendbewegung sehen, die neben die Schul- und Profitorpraxis über die Erziehungsfragen stellt die Pfadfinder und Wandervogel, das schließt noch am ehesten Rettung zu versprechen. Sicher ist der soziale Geist verbunden mit Willensbeschränkung, die hier gepflegt wird, im Kampf gegen das Verbrechen als bedeutungsvoller Bundesgenosse zu betrachten.

### Venizelos in Berlin.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Es ist ein hochpolitischer Besuch, den der hellenische Ministerpräsident Venizelos der deutschen Reichshauptstadt zuobehnt. Venizelos kommt von Paris und geht nach Petersburg. In Paris gebürtete er sich als entschiedener Franzosenfreund und seine Liebenswürdigkeiten, die er den Franzosen zeigte, wurden dort als Verleugnung der Lobrede angesehen, die König Konstantin der deutschen Armee während seines Berliner Besuchs spendete. Und in Petersburg wird er sich mit Vertretern aller Balkanstaaten treffen, und wenn auch eine Zusammenkunft von balkanischen Staatsmännern in und für sich selbstverständlich noch nichts Bedenkliches für Deutschland zu haben braucht, sobald sie in Petersburg stattfindet, muß man sie immer mit einem gewissen Mißtrauen betrachten. Denn von Petersburg gingen ja alle die Fäden aus, die den ersten Balkanbund zusammenflochten, über dessen den deutschen Interessen ungünstigen Charakter selbst unsere gewiß ebenso vorurteillos wie optimistische Diplomatie gewisse Bestimmungen empfand. Und ein zweiter Balkanbund oder doch ein Ausgleich der Gegensätze unter den Balkanstaaten würde, wenn unter russischem Protektorat geschlossen, vermutlich auch eine den politischen Fäden des Dreierbundes und damit auch Deutschlands entgegengesetzte Stellung einnehmen. Wir hoffen daher, daß der geschäftsgewandte Herr Venizelos in Berlin nicht allzu bereit-

### Winterpflege der Haustiere.

In unseren Haustieren hängt ein Teil unseres Herzens. Der niedliche Kanarienvogel, der sprachbegabte Papagei, der treue Hund, die geschmeidige Katze, die allerdings bei uns weniger gehalten wird als in Frankreich und den südlichen Ländern, sind den meisten ihrer Besitzer nicht nur ein Spielzeug für müßige Stunden. Sie sind ihnen mehr, denn sie sind den einen Teil des Hausstandes. Man liebt diese Tiere und widmet ihnen einen nicht unbeträchtlichen Aufwand an Pflege, die im Winter größer ist und größere Aufmerksamkeit erfordert, als im milden Sommer. Im meisten begegnet man in den deutschen Haushalten untern treuesten Kameraden, den Hunden der verschiedensten Rassen, von dem zierlichen Schokohund bis zum leistungsfähigen Bernhardiner und treuerhitzigen Neufundländer. So verschieden ihre Art auch ist, so erfordern sie doch alle eine gleichmäßige Pflege. Vor allem bedürfen sie eines reinlichen Lagers an einem hellen, luftigen, aber zugfreien Orte. Viel Bewegung im Freien gehört ebenso zu ihren Lebensbedürfnissen, wie eine regelmäßige kräftige Ernährung. Gerade in diesem Punkte wird oft gekündigt — und meist aus übergrößer Zärtlichkeit der Hundebesitzer. Denn ein großer Teil der Haushunde ist überfüttert, da sie zu viel oder zu fette Nahrung erhalten. Alle Hunde sollten nur einmal am Tage, und zwar mittags, eine reichliche, warme Mahlzeit erhalten, deren Bestandteile allerdings bei den einzelnen Rassen verschieden sein müssen. Große, phlegmatische Hunde bevorzugen für die Regel dreierlei, mit Fleisch gedochte Gerichte, während Kollis, Doggen und ähnliche Rassen sich an reinlichen, fetten Knochenmarken belustigen. Doch soll man ihnen niemals Röhrenknochen vorsetzen, da diese durch Zerschneiden in spitze Stücker den Tieren leicht im Halse festn bleiben und lebensgefährlich werden können. Sehr bedenklich ist allen Hunden ein jeglicher Weisseiterklets; wenig empfehlenswert dagegen besonders für kleinere Schokohunde, denen es häufig an Bewegung mangelt, ist in Fett oder Butter gebantenes Fleisch; auch rohes Abfallfleisch ist nicht ratsam. Am meisten eignet sich fein geknetenes oder durch die Maschine

gedrehtes, gelochtes Fleisch, das unter das geweihte Brotfutter oder mit gedochtem Gemüse vermengt wird. Das Futter soll gut und reinlich sein und darf nicht alle möglichen Klümpchen enthalten. Im Winter empfiehlt es sich, den Hunden des morgens ein wenig warme Milch zu geben. Abends können sie noch ein Stück Hundbrot erhalten.

Neben ausreichender, aber nicht übermäßiger Nahrung sollte man auch im Winter für ausreichende Bewegung der Hunde, die wenigstens täglich sich zwei Stunden im Freien tummeln müssen — was bei Hundesperre ein besonderes Opfer ihrer Besitzer erfordert. Kehrt der Hund bei Regen oder Schneewetter mit seinem Herrn ins Haus zurück, und dieser schlüpft in den warmen Salsack und die trockenen Hauschuhe, so verfolge er auch seinen vierbeinigen Kameraden nicht! Wie der Mensch, so sehnt sich auch der Hund nach Trost und Wärme! Ist sein Fell von Regen und Schnee durchnäßt, so reibe man ihn mit einem wollenen Tuch ab und weise ihm einen Platz in der Nähe des warmen Ofens an. Und ein dankbarer Blick aus treuen Hundeaugen wird die Aufmerksamkeit belohnen. Nicht zu vergessen sei die tägliche Reinigung der Vierfüßler! Stubenhunden, die nur wenig Bewegung haben, müssen jeden Morgen die Augen, die leicht eine schleimige Masse absondern, ausgewaschen werden, und zwar mit lauwarmem Wasser! Dagegen habe man die Hunde im Winter nicht zu oft, da sie sonst zu empfindlich werden, und zu Erkältungen neigen. Das Badewasser darf nicht wärmer als 18 bis 20 Grad Celsius sein. Nach dem Baden reibe man den Hund möglichst trocken, wickle ihn in eine wollenen Decke und bringe ihn in einen gut geheizten Raum, den er nicht verlassen darf, bis das Fell vollständig getrocknet ist. Wenig vorteilhaft, ja sinnwidrig ist es, seine Hundebede so weit zu streuen. Die Tiere auf ihren Schnitzbögen mit allerlei Gegenständen zu beladen, wie getrocknete oder gehackte Äpfel, Mandeln und Schokolade. Diese Kleidungsstücke sind den Tieren überaus lästig, da sie ihre Bewegungsfreiheit hindern. Kleine, leicht frierende Hunde werfe man im Freien mit einer leichten Wollendecke aus. Ganz ist sie in ihren Bewegungen nicht hindert. Ganz ist der Hund unser treuester, anhänglichster Begleiter, der uns um

so mehr Freude bereitet, je mehr seine Fähigkeiten sich durch unseren Umgang mit ihm entwickeln. Doch kein Hundebesitzer sollte sich zum Sklaven seines vierbeinigen Gesellschafters machen. Daher muß der Hund so erzogen werden, daß er seinem Herrn nicht lästig wird. In Konzerte, Gesellschaften, Restaurants und öffentliche Vergnügenslokale sollte man Hunde nicht mitbringen, sondern sie so gewöhnen, daß sie sich zu Hause ruhig verhalten, wenn ihre Besitzer ohne sie ausgehen. Eine wahre Freude bereiten Hunde nur, wenn sie zu guten Gefährten des Menschen erzogen sind und ihnen nicht zur Last werden.

Weniger Anhänglichkeit an den Besitzer als der Hund zeigt die Katze, die mehr am Haus, als am Menschen hängt. Sie bedarf aber auch weniger Pflege, puht und wäscht sie sich doch meistens mit ihren Pfoten und verlangt auch nicht, spazieren geführt zu werden. Nur guter, fleischerhaltender Nahrung bedarf die Katze, die bis auf ihre Raubtiergestalt hauptsächlich von Milch, Brot und Lebertran besteht. Man gebe ihr Gelegenheit, auf dem Boden und im Keller auf Mäuse, Ratten Jagd zu machen, deren es auch in den Stadtwohnungen mehr gibt, als man gemeinhin zu sehen bekommt. Durch gute Nahrung und ein behagliches Plätzchen am wärmenden Ofen gewöhne man die Katze ans Haus, wohin sie, einem irdischen Menschen nach, gleich dem Ofen — und der Hausfrau gehdrt! Vogelhühnernde Katzen, die alsbald im Freien auf die Vogeljagd gehen, taugen nicht ins Haus, da sie zum Mäusefang sich alsbald untauglich erweisen. Auch wo Hausvögel gehalten werden, sind Katzen nicht am Platze, denn keine Erziehung und Gewöhnung vermag das Raubtier mit dem Vogel auf die Dauer zu befreundet, der eines Tages sein Leben unter ihren Krallen lassen muß. Noch weniger als der Hund verdrägt die Katze das Zusammensein mit dem Vogel.

Unsere geliebtesten Freunde, die Kanarienvogel, bedürfen ebenfalls im Winter besonderer Aufmerksamkeit. Wenn irgendmöglich, geben wir ihnen ein sonniges Plätzchen am Fenster, doch dürfen die Vögel niemals der Zugluft ausgesetzt sein. Beim täglichen Lüften muß der Bauer mit einem wollenen Tuch vollständig bedeckt werden; denn plötzlicher Temperaturwechsel kann den sofortigen Tod des